Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰

Nr. 287. Sonnabend, den 8. December. 1883

Gedenktage.

8. December.

1784: Beginn des Congresses zu Versailles zwischen dem Kaiser Joseph II. von Oesterreich und den Niederländern.
1789: Geburt des Schriftstellers Charles Wentworth Dilke.
1879: Todestag des dramatischen Dichters und Volksschriftstellers Anton Langer (gest. 55 J. alt in Pest.)
1881: Brand des Wiener Ringtheaters.

Preußischer Landtag.

Haus der Abgeordneten.

(Schluß zum Bericht über die 9. Sitzung vom 5. Decbr.)

Abg. Reichensperger-(Olpe): Alles was ich heute hier gehört habe, spricht für die Nothwendigkeit der geheimen Abstimmung, die doch nur die Person dem äußern Dank entzieht und eine freie Abstimmung ermöglicht. Ich habe zwar erwartet, daß der Antrag nicht von Linken, sondern gerade von der Rechten ausgehen würde. Sie (zur Rechten) sind dazu verpflichtet, wenn Sie die preußischen Traditionen in Ehren halten und die Staatsordnung die Sie vertreten, wirklich fördern wollen. (Sehr gut! links.) Wer die freie Wahl nicht will, der will überhaupt keine repräsentative Verfassung, da können wir einpacken. Es handelt sich keineswegs blos um die Beseitigung des Druckes auf die Beamten, sondern in viel früherer Linie um Beseitigung des Druckes auf die wirthschaftlich und social abhängigen Leute, der in so scandalöser Weise geübt wird, daß es nicht mehr ein Privatunrecht ist, sondern eine öffentliche große Calamität, eine ernsthafte Gefahr für den Staat. Es ist ein berechtigtes Streben in unserem Staate, möglichsten Schutz von Oben herab den wirthschaftlich Abhängigen zu gewähren. Es sind das diejenigen Klassen, welche schon wegen ihrer ungeheuren Zahl unsere Beachtung verdienen. Darum hat auch der Reichskanzler im Reiche die geheime Wahl eingeführt. Nun soll unser preußisches Wahlsystem die Stütze des Staates sein. Fürst Bismarck ist bisher anderer Meinung gewesen. Er sagte im Reichstage: Ein widersinnigeres, elenderes Wahlsystem sei nicht in irgend einem andern Staate ausgedacht worden. (Hört, hört! links.) Wollen Sie das zum Fundamente des preußischen Staates nehmen? Heute bietet sich Ihnen Gelegenheit Stellung zur Sache zu nehmen. Nach der heutigen Abstimmung wird das Volk Sie beurtheilen. (Lachen rechts.) Die Personen sind mir Nebensache, die werden nach ihren Handlungen gerichtet werden, aber um die Partei handelt es sich, und um die thäte es mir leid. (Bravo links und im Centrum.)

Abg. Dr. Gneist: Das Wahlgesetz ist entstanden durch eine Kette von Compromissen der verschiedenen Parteien, und wenn der einen Partei ein neues Zugeständniß gemacht wird, werden die andern mit Forderungen nicht zurückbleiben. Solche Fragen sind nicht in einer Mittwochssitzung zu erledigen, und unsere Partei hat deshalb beschlossen, den Antrag abzulehnen. Uebergriffe kommen bei allen Wahlen vor von den verschiedenen Seiten. Das Reichswahlsystem und das preußische stehen seit einem halben Menschenalter nebeneinander und man kann nicht behaupten, daß das eine schlechtere Resultate zeigt als das andere. Der gewöhnliche Mann übt seine politischen Rechte lieber ohne als mit Verantwortlichkeit aus. Wenn die Wähler nicht mehr wagen, für eine ehrliche Meinung offen einzutreten, so verliert sich das Gefühl allmählig auch bei den Gewählten. In Amerika sinkt mit dem allgemeinen, gleichen, geheimen Stimmrecht das reichste, blühendste Städtewesen zu einem schmutzigen Ausbeutungssystem herunter, in welchem nur der Irländer sich wohl fühlt, während der deutsche Landmann, nachdem er die Verhältnisse practisch erprobt hat, es ebenso tief beklagt wie verabscheut. Der Antrag Stern ist meiner Meinung nach zu dieser Zeit und in dieser Weise abzulehnen.

Abg. Dr. Hänel: Wenn die nationalliberale Partei heute nach der Rede des Ministers kein klares Votum abgiebt in Bezug auf die Reichstagswahlen, sondern den Antrag dilatorisch behandeln will, macht sie sich mitschuldig solcher Pläne, wie sie heut der Minister v. Puttkamer für das Reich in Aussicht gestellt hat. Der einzige staatsmännische Gedanke, den Herr v. Puttkamer ausgesprochen hat, ist der, daß auf die Dauer sich im Reiche und in Preußen nicht werden zwei verschiedene Wahlsysteme aufrecht erhalten lassen. Nun, im Reiche haben wir das geheime Wahlrecht, und wir werden es behaupten; dessen Einführung muß also auch früher oder später in Preußen erfolgen. Die Verstaatlichung der Eisenbahnen hat eine so große Zahl abhängiger Menschen geschaffen, die sociale Abhängigkeit vom Staate ist auf vielen anderen Gebieten so außerordentlich groß geworden, daß ein Gegengericht geschaffen werden muß. Die Abhängigkeit der Arbeitnehmer ist zu groß gegenüber dem Staat. Man fühlt ganz allgemein, daß unter der gegenwärtigen Verhältnisse die geheime Wahl das einzig richtige ist. Der Minister hat ohne Noth die ganze Frage mit den Berliner Verhältnissen complicirt. Die Thatsachen, die er angeführt, waren so mager wie möglich. Ich frage mich: ist das die Objecte Haltung eines Ministers oder die subjective Haltung eines Parteimannes? (Sehr richtig! links.) Herrn von Puttkamers Rede wird als Warnung im Gedächniß bleiben. Wenn Sie Alles erwägen, so werden Sie die Richtigtigkeit des Antrags noch vermehrt finden. (Bravo! link, Zischen rechts.)

Minister v. Puttkamer: Ich lege Verwahrung gegen die Unterschiebungen ein, die mir der Vorredner gemacht hat. Die Aenderung des Reichswahlsystems war Gegenstand der Erwägung des Staatsministers, als Privatmann hätte ich mir nicht erlaubt die Frage hier aufzuwerfen. Die Regierung glaubt, daß die Erfahrungen, die die deutsche Nation mit der geheimen Stimmabgabe gemacht hat, nicht für eine weitere Beibehaltung derselben sprechen. Darin liegt ein Angriff auf die Grundlagen der Verfassung. Ich hoffe, das das Resultat dieser Berathung den Wünschen der Regierung entsprechen wird.

Hierauf wurde der Vertagungs-Antrag angenommen.

---

10. Sitzung vom 6. December 1883.

Am Ministertische: v. Puttkamer, v. Bötticher, Maybach, Lucius, Friedberg.

Präs. v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Die Berathung des Antrages des Abg. Dr. Stern wird fortgesetzt

Abg. Hobrecht: Wir werden trotz der gestern an uns gerichteten Aufforderungen, dem Antrage zuzustimmen, bei unserem ablehnenden Entschlusse stehen bleiben. Gegenüber der politisch-tactischen Bedeutung, welche dieser Frage und der Abstimmung über den Antrag gegeben worden, traten die Erwägungen, ob öffentliches oder geheimes Verfahren zweckmäßiger ist, in den Hintergrund. Nach meiner Ueberzeugung fällt das Verlangen nach freien Wahlen nicht zusammen, wenigstens nicht überall, mit der Forderung der geheimen Stimmabgabe (Sehr richtig!) Meine Erfahrungen sprechen nicht dafür, daß die geheime Stimmabgabe die Freiheit der Wahlen verbürgt, und noch weniger führt sie eine Aenderung der politischen Gesinnung herbei. (Sehr richtig!) Den wahren Schutz für die Wahlfreiheit, soweit ein solcher überhaupt möglich, bietet die Controle der öffentlichen Meinung und die der Wahlen in den Vertretungskörpern. Kein Wahlsystem kann dieses Schutzes entbehren, und die fortgesetzte Ausübung desselben thut das Meiste zur Herbeiführung freier Wahlen, jedenfalls mehr als eine Aenderung des Wahlsystems. Ich erhebe damit keinen principiellen Widerspruch gegen die Einführung der geheimen Wahl; im Gegentheil, ich benutze diese Gelegenheit zu der ausdrücklichen Erklärung, daß ich und meine politischen Freunde einen solchen Widerspruch nicht erheben wollen. Ja, Viele unter uns, und gerade solche, die in Gegenden mit starker Fabrikbevölkerung leben, haben den dringenden Wunsch, daß die geheimen Wahlen baldmöglichst eingeführt werden. (Bravo!) Wenn Sie keine feindlichen Absichten gegen die nationalliberale Partei haben, so wird wird es Ihnen von Werth sein, die wirklichen Gründe zu hören. Diese Gründe entwickelnd sagte Redner schließlich:

Wir behaupten, daß wir in freiheitlichem, liberalen Sinne den einzig richtigen Entschluß gefaßt haben, zu diesem Antrag- nicht Ja zu sagen. (Lachen.) Sie wissen, daß es aufrichtig ist, wenn ich sage, nach den Dingen, die hier vorgekommen sind, nach dem, was wir erfahren und jetzt gehört haben, halten wir es im freiheitlichen Sinne nicht für klug, dem Antrage zuzustimmen. (Bravo! bei den Nationalliberalen.) Es heißt, wir müssen Farbe bekennen, Stellung nehmen. Sie müssen in den nächsten Wahlen Farbe bekennen, ob Sie es der wahren Freiheit des Volkes für förderlich und dienlich halten, die gemäßigt-liberale Partei mit allen Waffen wie einen Landesfeind zu bekämpfen, oder ob Sie mit uns in der Duldsamkeit und Mäßigung (Lachen links), ohne welche wir niemals zu einer wirklich lebendigen parlamentarischen Thätigkeit kommen werden, fest und gemeinsam an der Fortsetzung unserer freiheitlichen Institutionen arbeiten wollen. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Abg. Rickert: Der Herr Minister hat von dem Herrn Vorredner eine Absage erhalten, die ich für meine Person besser nicht wünschen könnte. Ich bin aber außer Stande, mir in meinem Geiste die Ideenverbindung herzustellen, welche erforderlich war, um eine solche Stellung wie die der Nationalliberalen gegenüber der Staatsregierung einzunehmen. Herr Hobrecht sagte, es sei eine Gefahr im freiheitlichen Sinne, wenn wir diesen Antrag annehmen. Der Beweis ist ihm nicht gelungen. Seine eigenen Freunde werden, glaube ich, mir zugeben, daß nicht klarzustellen ist, warum sie diesen Antrag, auf dessen Boden sie materiell stehen, nicht annehmen. Die Lösung ist die, ein Theil von Ihnen will, ein Theil will nicht (Widerspruch und Zustimmung), und diejenigen, die wollen, folgen denjenigen, die nicht wollen, und es wird eine motivirte Tagesordnung durch eine Rede hergebracht. Ich hatte gestern eine lange Debatte gar nicht erwartet und gedachte nur die kurze Erklärung abzugeben, daß wir auf den Antrag mit Freuden eingehen. Herr Hänel hat die Erklärungen des Herrn Ministers genügend charakterisirt, ich will jedoch eine kleine Nachlese halten. Herr Hänel hat es vielleicht für unglaublich gehalten, daß ein Minister in zwei

---

Unter falscher Flagge.

Roman aus der Pariser Gesellschaft von

11.) **J. Hohenfeld.**

(Nachdruck verboten.)

X.

Während Comtesse ihre Rolle in der eleganten Gesellschaft spielte, weilten ihre Gedanken bei der kleinen Familie in der Villa Larosa mit einer Angst, die sie nicht zu bannen vermochte.

Nachdem sie die Ihrigen verlassen, legte sich ein Allen fühlbarer Druck auf die Gemüther und den ganzen Abend über wollte keine Fröhlichkeit mehr aufkommen. Der nächste Tag verging in gleicher Einförmigkeit. Giralda war die Ernsteste von Allen aber da jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt war so bemerkte es keiner.

Am Nachmittag war es, als das junge Mädchen mit einer seltsamen Aufmerksamkeit die Anzeigen der letzten Tage im „Petit Journal“ einer Prüfung unterzog. Plötzlich blieb ihr Blick auf einer Notiz haften. Sie las:

„Ein alter, gichtleidender Edelmann wünscht ein junges, munter angelegtes Mädchen aus guter Familie als Gesellschafterin um sich zu haben. Gesuche sind zu richten nach Schloß de Vigny, bei Paris.“

Giralda las die kurze Anzeige wieder und wieder.

Den ganzen Abend über war sie schwermüthig und gedankenvoll.

Als Alle in der Villa sich zur Ruhe begeben hatten, las sie wiederholt die Anzeige und versank dann in ein tiefes Nachsinnen. Augenscheinlich kämpfte sie schwer mit einem Entschluß.

Sie hatte sich vorgenommen, das Vaterhaus zu verlassen und in der Welt sich eine Stellung zu verschaffen, um der Mutter die Sorge für die Ihrigen abzunehmen Aber ach, nun, da sie so nahe vor dem Entschlusse stand, erkannte sie erst, wie lieb ihr das Heim war, in welchem sie den sonnigsten Theil ihres Lebens zugebracht hatte, nun erst fühlte sie, mit welcher Liebe sie an den Eltern und den Geschwistern hing.

„Nein, nein!“ sprach sie plötzlich zu sich selbst, als sie die Thränen in ihre Augen steigen fühlte, „ich darf nicht schwach werden, ich muß daran denken, was mir die Kindespflicht gebietet! Ich muß gehen! Ich werde diesem Rufe Folge leisten und noch diese Nacht nach Schloß de Vigny aufbrechen!

Mit der ihr eigenen Entschlossenheit machte sie sich nun daran, ihre Vorbereitungen zum Verlassen des Hauses zu treffen. Nach verhältnißmäßig geringer Zeit hatte sie dieselben beendet.

Jetzt blieb ihr noch die schwerste Aufgabe, einen Brief an ihre Eltern zu schreiben. Aber endlich hatte sie auch das überwunden. Sie erzählte darin im einfachen Tone ihre hochherzigen Absichten und versprach, bald zu schreiben. Wohin sie ging, verschwieg sie, aber ihre kindliche Sorge war aus jeder Zeile herauszulesen.

Den Brief zusammenfaltend, verschloß sie ihn in ein Couvert, das sie auf ihr unberührtes Bett niederlegte.

Dann kleidete sie sich zu der nächtlichen Wanderung an; als das geschehen war, sah sie sich zum letzten Male in dem Raume um, darinnen sie ihre glücklichsten Stunden verträumt hatte, O, wie hart, wie hart war es, Alles zu verlassen!

Noch einen letzten, langen, bangen Blick, dann öffnete sie schnell die Thüre und trat, ihre Reisetasche in der Hand, auf den Corridor hinaus.

Leise schlich sie vorbei an Rupert's und Alfred's Zimmer, ihnen im Herzen Lebewohl sagend. An ihres Vaters Thürschwelle sie kniete nieder und sprach ein inbrünstig stilles Gebet.

Geräuschlos schlüpfte sie hierauf die Stiege hinab, durch die Halle und betrat ein Seitengemach, von welchem eine Thür in den Garten führte. Sie schloß dieselbe auf und trat in die dunkle, stürmische Nacht hinaus.

Hastig schritt sie in den tiefen Schatten, der draußen herrschte, hinein. In einiger Entfernung blieb sie stehen und blickte zurück. Ein Licht schimmerte hinter den Fenstern des Studirzimmers. Ihr Vater wachte noch, ahnungslos, was in dieser Stunde vorging.

Eine wilde Sehnsucht überkam Giralda, umzukehren. Aber heldenmüthig bekämpfte sie sich selbst. Sie mußte den Weg weiterschreiten, den sie als den einzig richtigen erkannt und betreten hatte. Also vorwärts, vorwärts!

Gewaltsam, verzweiflungsvoll raffte Giralda ihre Selbstbeherrschung zusammen und schritt durch die Dunkelheit dahin, dem Garthenthore zu. Sie öffnete dieselbe und trat hinaus, die Thür hinter sich anlehnend. Hastigen Schrittes eilte sie die Landstraße entlang, der nicht fernen Eisenbahnstation zu, um den Nachtzug noch zu benutzen.

Sie kam noch rechtzeitig an, löste sich ein Billet und saß gleich darauf im Waggon des Zuges, der bald davonbrauste.

Eine neue Periode ihres Lebens begann mit diesem Schritt, den sie gethan hatte. Sie trat in die Welt hinaus, von der sie Nichts kannte, um rettungslos ihrem Schicksal in die Arme zu rennen.

Sie war im Begriff, geradeswegs zu ihres Vaters erbittertstem Feinde zu gehen — zu dem rachsüchtigen, erbarmungslosen Marquis de Vigny!

XI.

Giralda setzte, mit Ausnahme von ein Paar Stunden, während welcher Zeit sie auf einer Station wegen Wagenwechsels warten mußte, ihre Reise ununterbrochen fort.

Es war ein kalter Märzmorgen, ats sie bei grauer Dämmerung auf der dem Gute des Marquis de Vigny am nächsten gelegenen Station ankam.

Sie verließ den Waggon und ging den Perron entlang. Es war noch zu früh, um nach dem Schloß des Maquis zu gehen; zudem fühlte sie sich sehr angegriffen von der langen Fahrt.

Es kam ihr deshalb der Gedanke, sich erst ein wenig auszuruhen und zu erquicken. Sie durchschritt das Wartezimmer des Bahnhofes.

Erst jetzt bemerkte sie, daß sie die einzige Passagierin gewesen war, welche auf dieser Station ausgestiegen sei. Sie trat auf den Platz vor dem Stationsgebäude hinaus, wo einige Wagen hielten, denn auch der Frühzug von der Hauptstadt sollte bald eintreffen. Unentschloßen blickte sie sich um.

„Wünschen das Freulein eine Droschke?“ schreckte sie ein hinzutretender Kutscher aus ihren Träumereien auf.

Das junge Mädchen antwortete bejahend, gab ihm als Ziel ihrer Reise den nächsten Gasthof an und nahm in dem Wagen Platz.

hintereinander folgenden Reden so verschiedene Dinge sagen kann. Herr v. Puttkamer wirft dem Abg. Virchow vor, er hätte die Frage aufgebauscht, übertrieben, es handle sich nur um die Form der Abstimmung. Das sagt derselbe Minister, der in seiner ersten wohl vorbereiteten Rede ausdrücklich den Antrag als einen solchen bezeichnet hatte, der auf eine Aenderung der wichtigsten Verfassungsbestimmungen hinauslaufe (Hört! links.), von dem er sagt, daß eine Regierung, welche es mit der Monarchie und ihrer durch die Sorge für das Landeswohl ihr auferlegten Pflicht ernst meint, einem solchen Antrage niemals zustimmen kann! (Bewegung.) Was wird das in Deutschland für einen Eindruck machen, wenn der Vicepräsident des preußischen Staatsministeriums, des führenden Staats in Deutschland hier solche Dinge sagt, während wir im Reiche die geheime Abstimmung auf Initiative der Bundesregierung eingeführt haben. Wäre das die ernste Meinung des Ministers, so wäre es seine Pflicht schon längst gewesen, einen Antrag auf baldige Abschaffung der die Monarchie gefährdenden geheimen Abstimmung einzubringen. Die Frage ist hier, ob aus dem Partikularstaat Preußen heraus Bestrebungen mehr und mehr in den Vordergrund treten sollen, die das deutsche Reich auf eine ganz andere Grundlage zu stellen versuchen nach dem Ideal der preußischen Junker und Orthodoxen. (Gelächter rechts). Der Herr Minister sprach von den Erfahrungen, welche die Abschaffung der geheimen Abstimmung angezeigt erscheinen lassen. Welche Erfahrungen das sind, darüber schweigt der Minister. Haben Sie in der ganzen Rede einen einzigen sachlichen Grund gegen die geheime Anstimmung gehört (Rufe links: Nein). Herr Reichensperger hat bereits mit objectiven Gründen die Rede des Ministers in diesem Theile beseitigt. Herr von Hammerstein war viel offener, und ich möchte annehmen, daß der Herr Minister diese Erfahruugen gemeint hat. Der Herr Minister fürchtet die öffentliche Moral in der öffentlichen Abstimmung. Weiß er nichts davon, daß es preußischen Beamten übel bekommen ist, wenn sie nach ihrer Ueberzeugung liberal stimmten, daß solche Beamten in ihrer Karriere zurückgesetzt oder nicht angestellt worden sind? Was würde Herr v. Puttkamer und was würden Sie da drüben thun, wenn ein liberaler Mann auf jener Stelle (der Ministerbank) säße? Würden Sie in aller Demuth seine Politik unterstützen? Nein ein Minister muß conservativ sein! (Sehr wahr! links.) Das kommt eben daher daß die conservative Partei sich einbildet, nur sie habe die geborenen Minister. Redner verließt ein zur Empfehlung des Herrn v. Puttkamer-Plauth, ein Graudenzer cons. erlassenes Flugblatt und fährt dann fort: Das ist die schmachvolle Hetze, wie unser Kronprinz sie genannt hat. (Rufe rechts; Wo denn?) Das ist Thatsache! (Lärm rechts. Abg. Richter ruft: Er hat selbst bestätigt, das es wahr ist.) Ich wundre mich, daß Sie daran zweifeln, diese Antworten sind an die Oeffentlichkeit gekommen. Die Briefe an Herrn Baumgarten sind veröffentlicht, als richtige Antwort auf das Auftreten Stöckers mit der Namensunterschrift unseres verehrten Kronprinzen selbst. Die schmachvolle Hetze soll hier im Hause ihre Fortsetzung finden. Ist das keine Hetzerei, wenn man uns anklagt, daß wir als Miegliėder des Cobden-Clubs bestehen würden. Das läßt den Minister kalt, aber wenn seine lieben conservativen Freunde angegriffen werden, geräth er in Aufregung. Was seine Bemerkungen über die Agitation der Fortschritspartei in Berlin anbelangt, so hat Herr Hobrecht ihnen schon genug gedient. Herr v. Puttkamer hat erklärt, die städtische Verwaltung von Berlin werde nothdürftig geführt. (Abg. Richter ruft: Er hat selchst noch nichts geleistet.) (Redner verließt einen Brief des Herrn Rosenberg, in welchem dieser schreibt, daß er seinen Leuten den Besuch des Hammerström'schen Locals nicht deshalb verboten habe, weil Hammerström conservativ gewählt habe, sondern weil dieser vor und nach der Wahl erklärt habe, er werde liberal wählen, resp. er habe liberal gewählt. — (Gelächter rechts!) Herr von Mayer-Arnswalde sagt mir eben, er hätte das nicht vorgelesen, ich kann allerdings diese Handlungsweise nicht billigen, aber jedenfalls erscheint sie ganz anders, als sie dargestellt worden war. Das war das gesammte Material des Herrn Ministers. Wie die Beamten beeinflußt werden, davon pfeifen die Spatzen auf den Dächern. Der Minister braucht die ganze Verwaltungsmaschine für seine politischen Zwecke und kann sich darum nicht beschweren, wenn wir ihm Parteiregierung vorwerfen. Wir werden Wahlbeeinflussungen immer mißbilligen. (Lachen rechts.) Sie haben kein Verständniß mehr für die hohen idealen Güter. Wir wollen die Selbstständigkeit des Beamten erhalten. Es könnte eine Zeit kommen, wo es anders geht. Sie brauchen diese Zukunft nicht zu fürchten, denn wenn ein Mal ein liberales Regiment kommt, so wird es niemals die Beamten in ihrer Ueberzeugung kränken. Wir wollen dem Bestreben, das Beamtenthum zu corrumpiren, entgegenstreben, und ich habe die Zuversicht, daß auch diese Debatte dazu beitragen wird, den politischen Muth im Volke zu erhöhen. Das preußische Volk wird diesen politischen Muth beweisen, und daran werden die Bestrebungen dieses Ministeriums zu Schanden werden. (Lebhaftes Bravo! links.)

Minister v. Puttkamer: Wenn der Abg. Rickert unter Parteiregierung das versteht, daß die Regierung sich bemüht, die Tendenzen der Auflösung und des Umsturzes von dem Beamthenthum fern zu halten, daß sie sich bemüht, durch gute Verwaltung und gesetzgeberische Vorlagen das Wohl des Landes zu fördern, (Gelächter links) so will ich diesen Vorwurf ruhig hinnehmen. Es liegt dem Herrn Abg. daran, zwischen den Spitzen der Staatsregierung und den Beamten einen Gegensatz zu etabliren. Er sagte, ein liberales Regiment, würde sich keiner Wahlbeeinflussung schuldig machen. Es hat eine liberale Regierung gegeben, der man in dieser Hinsicht allerdings keinen Vorwurf machen kann. Aber was die Parteien, die unter dieser Regierung gestanden haben, thun konnten, um sie von dieser gemäßigten Haltung abzudrängen, das ist der Geschichte anheimgefallen. (Sehr richtig! links.) Tag für Tag forderten die Zeitungen Purification des Beamtenstandes und drohten mit Entziehung des Vertrauens der Volksvertretung. Diesen Thatsachen gegenüber wagt es der Abg. Rickert, der conservativen Regierung den Vorwurf ins Gesicht zu schleudern, daß sie die Corruption des Beamtenthums auf ihre Fahne geschrieben habe. Die Regierung weiß sich mit dem Beamtenthum einig in allen patriotischen Bestrebungen. Der Versuch, mich mit dem Fürsten Bismarck in einen Widerspruch zu bringen, ist verunglückt. Fürst Bismarck hat damals nur sagen wollen: Gesetze kann man nicht ohne Majorität machen, man muß sich also bemühen, eine Majorität zu erhalten. Das ist himmelweit entfernt von der parlamentarischen Regierung im Sinne der Fortschrittspartei. Das Gesammtbild dieser Verhandlungen ist das, daß alle Angriffe gegen die Regierung auf diesem Gebiete siegreich zurückgeschlagen sind. Ich erkenne an, daß die öffentliche Abstimmung dem Mißbrauche zugänglich in, aber jede Verfassungsbestimmung kann gefälscht werden. Haben wir doch erleben müssen, daß eine politische Partei sich nicht entblödet hat, sich zu Stipendiaten eines verfassungswidrigen Diätenfonds zu machen. Das Heilmittel der geheimen Abstimmung ist in seiner nachhaltigen moralischen Wirkung auf die Natur der Bevölkerung unheilbringender als der Mißbrauch, den man durch die geheime Abstimmung beseitigen will. Es ist unbegründet, einen Wiederspruch zwischen meinen beiden gestrigen Reden finden zu wollen. Herr Virchow hatte gesagt, die geheime Abstimmung ist eines der kostbarsten Güter, die für die deutsche Nation im Jahre 1870 unter schweren Opfern erkauft worden sind; diesen Ausspruch habe ich als eine Uebertreibung bezeichnet und muß eine energische Verwahrung gegen die Schlußfolgerung des Abg, Rickert erheben, als ob ich dem Antrage eine politische Bedeutung abgesprochen hätte. Herr Rickert hat nicht das Recht, die Staatsregierung des Bestrebens zu beschuldigen, eine Parteiregierung zu etabliren und vor allen Dingen nicht das Recht, ihr das Bestreben unterzuschieben, eine Corruption des Beamtenstandes herbeizuführen, auf den die Regierung ebenso stolz ist, wie das gesammte Vaterland. (Lebhaftes Bravo rechts. Zischen links).

Abg. Cremer: Ich werde für den Antrag stimmen, so wenig Sympathie ich auch für die Seite habe, von der er ausgeht. Es handelt sich für mich um rein practische Erwägungen. Wer die letzten Berliner Wahlen durchgemacht, die Tyrannei der Fortschrittspartei mit angesehen hat, muß dem Antrage zustimmen. Wer den Anspruch erhebt, eine politische Ueberzeugung zu haben, sollte auch den Muth haben, sie zu bethätigen und die Consequenzen zu tragen. So kann aber nur der Unabhängige sprechen, nicht der Durchschnittswähler. Wenn aber Herr Stern für die geheime Wahl eintritt, so möchte ich ihn bitten, seinen stolzen Namen nicht mehr unter den Republikanern leuchten zu lassen. Ueber die Agitationsweise der Fortschrittspartei und die Berliner Agitation gelegentlich der Stadtverordnetenwahlen weiter redend schließt der Redner: Im Uebrigen werde er, speciell aus Rücksicht auf die Berliner Verhältnisse für den Antrag Stern stimmen.

Abg. Bachem wendet sich in seinen Ausführungen für den Antrag namentlich gegen die Stellungnahme der Nationallibralen, von denen er erfahren, daß sie die ganze Nacht Fractionssitzung gehalten, ohne zu einem andern Beschlusse gekommen zu sein. (Heiterkeit.) Redner giebt den Conservativen zu bedenken, daß sie durch Zustimmung zu diesem Antrage viel besser dem großen socialpolitischen Programm entsprechen, als durch die ablehnende Haltung zu demselben. Die Nationalliberalen könnten nicht anders stimmen, denn Wahlcorruptionen seien eine der Lebensbedingungen ihrer Partei. (Beifall im Centrum.)

Abg. v. Rauchhaupt erklärt sich gegen den Antrag. Er verweist auf die Widersprüche der liberalen Partei. Die Conservativen hätten nicht die geringste Besorgniß für den Antrag, sondern stehen demselben vielmehr sehr gleichgültig gegenüber, denn in den Wahlkreisen der Conservativen befindet sich keine große Fabrikbevölkerung (Beifall rechts.)

Abg. Windthorst: Ich erkläre vorweg, daß ich, wenn ich für den Antrag Stern stimme, ich durchaus nicht mit all den Vorwürfen gegen den Minister v. Puttkamer einverstanden bin. Ich erkenne gern an, daß unsere Partei, seit er Minister ist, weit milder behandelt wird, als unter der Ara Camphausen-Falk-Eulenburg, wo wir oft himmelschreiendes Unrecht erlitten. Freilich stimmen auch jetzt noch die Beamten in der Regel wie ein Mann gegen uns, aber ich nehme gern Notiz von der Erklärung des Ministers, daß kein Druck auf die Beamten geübt werden soll und werde die Regierungs-Präsidenten daran erinnern. Wir haben dieser Tage die bekannte Brieftaube aus Friedrichsruh gesehen (Heiterkeit), und die Aeußerung des Herrn v. Puttkamer über die Aufhebung des geheimen Wahlrechts im Reiche ist sicherlich die Folge einer Bismarck'schen Instruction. Nunmehr halte ich den Antrag Stern für durchaus opportun. Die Frage des geheimen Wahlrechts wird in der ganzen folgenden Reichstagswahlagitation den springenden Punkt bilden. Es ist wahrhaft betrübend, es scheint, als ob uns auch nicht ein Jahr der Ruhe und des Friedens beschieden sein soll. Es ist ein fortwährendes Rütteln am Bestehenden, ein ewiges Verändern. Dadurch, daß man den Leuten die Möglichkeit der freien Wahl nimmt, ladet man eine schwere Verantwortung auf sich. Denken Sie sich das geheime Stimmrecht abgeschafft, dann marschirt Herr Stephan mit 60 000 Mann zur Wahlurne, Herr Maybach mit 100 000, ebenso kommt der landwirthschaftliche und der Minister des Innern mit allen Leuten, die von ihnen abhängig sind, mit sämmtlichen Domänenpächtern, und selbst der Landrath von Meyer nicht ausgenommen. (Große Heiterkeit). Nehmen Sie dazu noch das Reservecorps ans Bochum, Dortmund, Crefeld, Elberfeld, und Sie werden einsehen, daß von freier Wahl nicht mehr die Rede sein kann. Ich beklage, daß die conservative Partei gegen den Antrag ist, das verstößt gegen die Interessen der Partei. Daß die Freiconservativen gegen die geheime Wahl sind, hat mich nicht gewundert, denn sie verdanken ja nur den geheimen Practiken bei öffentlicher Wahl ihre Existenz, besonders in Oberschlesien. Daß die Nationalliberalen gegen den Antrag stimmen werden, habe ich garnicht anders erwartet, da so große Industrielle wie die vom Rhein, die Eynern und Seyffardt in ihren Reihen sitzen. Die Rede von Gneist sagt uns: Morgen, morgen, nur nicht heute . . . Die Fortsetzung lasse ich weg. (Heiterkeit.) Meinen Landsleuten aber werde ich sagen, die Nationalliberalen wollen das geheime Stimmrecht nicht. Da die Partei im Conflict liegt mit der Logik, muß sie nothwendig untergehen. Dann kommt Klarheit in die Situation, die großen Industriellen können sich zu den Freiconservativen schlagen, wohin sie gehören, dann haben sie auch gleich ihre ersehnte Mittelpartei. (Heiterkeit.) Die Katholiken sind dauernd in der Minorität, sie werden auf allen Gebieten des Staats zurückgesetzt. Wir haben keinen katholischen General, keinen katholischen Oberpräsidenten. Wir haben keine Aussicht, daß es besser wird, und wenn es besser geworden, keine Garantie, daß die schlimmen Tage nicht wiederkehren. Der einzige Punkt, von dem aus wir noch etwas thun und erreichen können, ist das geheime Wahlrecht. Wir werden es daher niemals aufgeben. (Beifall im Centrum.)

Abg. Seiffert-Krefeld replicirt auf die ungeheuerlichen Angriffe, die gegen seine Partei und seine Person gerichtet werden. Die angebrachten Beschuldigungen seien ohne Unterlage, ohne Beweis. Das Centrum treibe großartige Wahlbeeinflussung.

Die Debatte wird geschlossen.

Abg. Szuman (Pole) (zur Geschäftsordnung) constatirt, daß seine Partei infolge des Schlusses der Debatte nicht zum Worte gekommen ist.

Abg. Löwe-Berlin weist in persönlicher Bemerkung die gegen die städtische Vertretung Berlins gerichteten Angriffe zurück. Er bedauerte, daß der Abg. Cremer es unternommen habe, in diesem Hause zu mauscheln, das thue kein anständiger Mensch. (Lärm rechts)

Vicepräsident v. Heeremann rügt die Aeußerungen als unparlamentarisch und ruft den Redner zur Ordnung.

Abg. v. Eynern bemerkt: Wenn ein beliebiger Frankfurter Demokrat einen beliebigen Antrag stellt, so habe ich nicht nöthig, nach seiner Pfeife zu tanzen.

Vicepräsident v. Heereman ruft auch diesen Redner zur Ordnung.

Abg. Cremer meint: Ausdrücke wie Jauche, Cloake, Schandminorität seien jedenfalls unanständig. Gegen Löwe habe er nur eine Antwort. Es blamirt sich jeder so gut, wie er kann. Wenn Hr. Löwe in der Feinfühligkeit so weit gehe, zu behaupten, kein anständiger Mensch mauschele, so begreife er nicht, wie derselbe es in bisheriger Gesellschaft so lange habe aushalten können. (Heiterkeit)

Nach kurzer Replik des Abg. Löwe erhält der Abg. Eugen Richter für den Antragsteller das Schlußwort, in welchem Herr Richter nach längerer Beleuchtung der einzelnen Ausführungen schließlich sagt: Die Rede des Herrn v Puttkamer enthält für uns die Aufforderung, uns zeitig und ernstlich für den Wahlkampf zu rüsten, um die Gefahren, welche unserer Wahlfreiheit drohen, zu überwinden. (Lebhafter Beifall. links. Zischen rechts).

Es folgt eine Reihe persönlicher Bemerkungen, worauf der Antrag Stern in namentlicher Abstimmung mit 202 gegen 163 Stimmen verworfen wird. Dafür stimmen geschossen Fortschritt, Liberale Vereinigung, Centrum und Polen, sowie außerdem die Abg. Berger Löwe, v. Bockum-Dolffs, v. Ludwig, Stöcker und Cremer. Dagegen stimmen die Nationalliberalen und die beiden conservativen Fractionen mit Ausnahme der beiden Abg. Stöcker und Cremer der Abstimmung enthält sich der conservative Abg. Wolff (Teltow).

Der Abg. Dr. Wagner (Osthavelland) hatte sich kurz vor der Abstimmung entfernt.

Das Haus vertagt sich sodann bis Freitag 11 Uhr. Tages-Ordnung: Etat.

Tagesschau.

Thorn, den 7. December 1883.

— Der „Temps“ hatte gemeldet. daß die Mächte **auf Initiative Deutschlands** beschlossen hätten, gemeinschaftlich Kriegsschiffe nach Canton zu senden, um in allen Eventualitäten die dortige europäische Colonie zu schützen. Mehrere Blätter haben dies als eine Vermittelung zwischen Frankreich und China ausgelegt. welche man aufdrängen wolle, deren Zurückweisung aber die Ehre und Würde Frankreichs erheische. Die ministeriellen Organe müssen nunmehr jenen Blättern ihren Irrthum erklären, der übrigens nur dadurch begreiflich ist, daß gewisse Pariser unzurechnungsfähig werden, sobald es sich um Deutschland handelt.

Die **Reden im Abgeordnetenhause** haben einen geradezu erschreckenden Umfang angenommen. Was die Leser davon in der „Thorn. Ztg.“ gedruckt sehen, bildet kaum den vierten Theil des Inhalts der uns zugehenden Original Correspondenz. Diese schon giebt die Reden nur in größerem Auszuge, aber wir sind gezwungen, nochmals bedeutend zu kürzen, weil sonst der ganze Raum der Zeitung ausschließlich vom Parlamentsbericht in Anspruch genommen würde Es ist aus dieser Mittheilung verständlich, daß unser Bericht nur die hauptsächlichsten Ausführungen der einzelnen Redner wiedergiebt und daraus auf die Redseligkeit unserer Parlamentarier, sowie auf die reichhaltige Vorführung von Bonmots, Kraftstellen, Malicen, sinnigen Erwiderungen und dergleichen nur unvollkommen zu schließen ist. Der Leser aber wird sich mit der Abkürzung der Parlamentsreden auf Extract einverstanden erklären in Erwägung, daß der ganze Stoff ein großes Zuviel ist für jeden, der nicht ausschließlich seine Zeit der Lectüre zu widmen vermag.

Vor einiger Zeit wurde in **Wiesbaden** ein englischer Rechtsanwalt verhaftet, der in einem dortigen Gasthof in förm-

---

Das alte Gefährt rasselte den etwas steil ansteigenden Weg hinauf. In der Ferne tauchten allmälig einige Häuser des zum Schlosse gehörigen Dorfes auf, welches jenseits des Hügels in einem Thale lag.

Endlich war der Gasthof erreicht. Der Wirth trat heraus und geleitete das junge Mädchen in ein kleines Privatzimmer, welches angenehm durchwärmt war.

Sie bestellte ein einfaches Frühstück und machte, während dasselbe zugerichtet wurde, in einem sauberen Nebengemache etwas Toilette, so gut es eben anging, erfrischte ihr Antlitz mit kühlem Wasser und setzte sich, als nun das Frühstück kam, fröhlich nnd voll guter Hoffnungen für die Zukunft zu demselben nieder.

Nach dem Mahle ließ sie den Wirth kommen.

„Wie weit ist es von hier bis nach dem Landgute des Marquis?“ fragte das junge Mädchen den bald darauf Eintretenden.

„Ungefähr drei Meilen, mein Fräulein!“ antwortete derselbe mit einem verwunderten Blick auf seinen jungen Gast.

Giralda zögerte einen Augenblick, dann zog sie ein kleines Notizbuch aus ihrer Tasche hervor und entnahm demselben ein Zeitungsausschnitt. Es war die Annonce des Marquis.

„Ich bin hierhergekommen, um mir selbst die Antwort auf die Annonce zu holen, welche im „Petit Journal“ stand“, sagte sie, indem sie den Wirth den Zeitungsausschnitt hinreichte. „Ich muß mir einen eigenen Lebensunterhalt verdienen und ich glaubte diese Stelle würde passend für mich sein.“

Das ehrliche Gesicht des Landwirthes flößte ihr Vertrauen ein und so fuhr sie fragend fort:

„Würden Sie wohl so freundlich sein mir Etwas über den alten Herrn Marquis de Vigny mitzutheilen?

Der Wirth las die Anzeige aufmerksam durch und sah dann das hübsche, junge Mädchen erstaunt an.

„Es wird Ihnen dort sicher nicht gefallen, mein liebes Fräulein,“ sagte er, seinen Kopf schüttelnd. „Der Herr Marquis ist ein alter Griesgram! Er hat nur drei Bedienstete, die alte Haushälterin, den Kutscher und Bertram, seinen Diener und Aufwärter. Was den alten Herrn veranlaßt hat, sich eine Gesellschafterin zu halten, weiß ich nicht, Bertram war gestern bei mir, als er von der Post kam. Er erzählte mir, daß er bereits über hundert Briefe bezüglich dieser Anzeige eingeholt habe. Aber Sie sind die Erste, mein Fräulein, welche sich auf den Weg gemacht hat; um in Person die Anzeige zu beantworten Bertram sagte, daß sein Herr sich in den Kopf gesetzt hat, ein junges Mädchen um sich zu haben, welches ihm vorlesen, singen und spielen kann. Das ist Alles was er verlangt!“

„Wie alt ist der Marquis?“ fragte Giralda.

„Fünfundsiebenzig Jahre, mein Fräulein. Er ist so reich wie Krösus. Aber er ist ein harter, alter Mann. Er ist sehr geizig. Er war es immer schon, aber seitdem Graf Armand, sein Neffe, sein Vertrauen so arg getäuscht hat, seitdem ist es noch zehnmal schlimmer mit ihm geworden.“

„Graf Armand?“ fragte Giralda.

„Ja, mein Fräulein! Seines Bruders Sohn, Armand, de Vigny, welcher nach seines Oheims Tode dessen Erbe geworden wäre. Graf Armand versuchte es, so sagt man, seinen Oheim zu tödten und zu berauben. Er soll ihm auch wirklich einen Stich in der Schulter beigebracht haben; aber in der ganzen Gegend lebt kein Einziger, der die Geschichte glaubt, denn Armand war bei Allen beliebt. Er starb vor langen Jahren in Brasilien. Der Marquis aber hat, wie Bertram sagt, Nichts vergessen und nährt seinen Haß gegen seinen verstorbenen Neffen bis an sein Grab!“

Armer, alter Mann!“ seufzte Giralda. „Er scheint sich einsam und verlassen in der Welt zu fühlen. Doch jetzt will ich mich auf meinen Weg machen. Bitte. bestellen Sie den Wagen binnen einer halben Stunde.“

Es war inzwischen zehn Uhr geworden, als der Wagen vorfuhr und Giralda eilte, ihre Reisetasche in der Hand hinaus. Der Wirth half ihr höflichst in den Wagen. gab dem Kutscher ein Zeichen und fort ging es im Galopp durch das Dorf, dem Landsitze des Marquis entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

liches Gerichtsverfahren mit Zeugenverhör und was sonst dazu nöthig ist, vorgenommen hatte. Nun heißt es, daß Lord Granville in einer Note an unser Auswärtiges Amt die Auslieferung bez. Freilassung dieses dreisten Intrusus verlangt habe, von Berlin aus aber abschlägig beschieden worden sei. Anders ließ sich der ausländischen Anmaßung nicht begegnen, die unser Nationalgefühl noch immer viel zu wenig achtet

Das **französische Ministerium** hat in der Deputirtenkammer eine kleine Schlappe erlitten, der aber von der Oppositionspresse mit Unrecht Bedeutung beigemessen wird. Trotz dem Widerspruche der Minister des Unterrichts und der Finanzen hat die Kammer mit 260 gegen 240 Stimmen das Amendement Philippoteaux' in Betracht gezogen und an die Commission verwiesen, wonach den Gemeinden auch die im Budget festgesetzten 14 Millionen Francs übersteigenden nothwendigen Zuschüsse für die Gemeindeschulen vom Staate bewilligt werden. Die erwähnten Minister hatten nur ihre das Amendement als unmöglich bezeichnende Ansicht ausgesprochen Es kann demnach von einem gegen das Cabinet gerichteten Votum gar nicht die Rede sein.

Aus **Amoy** ist, wie die „Nordd. Allg Ztg." berichtet, die Nachricht eingelaufen, daß die Angelegenheit des am 4. December 1881 bei Chapel Island auf die Felsen gerathenen und Tags darauf von chinesischen Fischern geplünderten Bremer Barkschiffes „Pallas" durch empfindliche Bestrafung einer Anzahl überführter Strandräuber ihre Erledigung gefunden hat, nachdem bereits im Februar 1882 eine angemessene Entschädigung für die Rhederei und die Schiffsbesatzung durch das kaiserliche Consulat in Amoy erwirkt worden war.

Aus Spanien liegt folgende Nachricht vor: Madrid, 5. Decbr. In der von dem Ministerrathe gebilligten Thronrede zur Eröffnung der Cortes wird die Nothwendigkeit der Einführung des allgemeinen Stimmrechtes und der Reform der Verfassung ausgesprochen.

Locales.

Thorn, den 7 December 1883.

— **Amtliche Auskunft über die Trichinosis in Thorn**. Berliner Blätter veröffentlichen soeben ein Schreiben, welches die hiesige Polizeiverwaltung auf eine Anfrage des Curatoriums des Berliner städtischen Central-Viehhofes in Bezug auf die zu Thorn ausgebrochene Trichinose an den Vorsitzenden des Curatoriums, Kämmerer Runge gerichtet hat; dasselbe lautet:

„Dem Curatorium erwidern wir auf das Schreiben vom 26. November cr. ergebenst, daß hier im Ganzen 14 Personen an der Trichinose erkrankt sind und der Ausbruch dieser Krankheit in allen Fällen mit Sicherheit auf eine und dieselbe Quelle der Ansteckung zurückgeführt ist. Soweit die bisherigen Ermittelungen erkennen lassen, ist diese Krankheit durch Schweinefleisch, welches aus Culmsee hierhergebracht und von einem hiesigen Wurstfabrikanten zu Wurst verarbeitet worden, eingeschleppt. Gegen den betreffenden hiesigen Geschäftsinhaber ist seitens der königlichen Staatsanwalt bereits eingeschritten, ob dies auch bezüglich des auswärtigen Fleischers geschehen, ist uns unbekannt. Die Krankheit ist zwar in den meisten Fällen ziemlich bösartig aufgetreten — durch Geschwulst im Gesicht und heftige Schmerzen im ganzen Körper — doch sind Todesfälle bis jetzt noch nicht vorgekommen.

— **Handwerker-Verein**. Herr Bürgerm. Bender hielt in der gestrigen Sitzung des Handwerker-Vereins einen hochinteressanten Vortrag über die Geschichte des städtischen Krankenhauses. Der Vortrag begann mit der Vorführung der Nachweisung über die frühere Existenz vom Orden zu Thorn gegründeter Hospitäler, deren eines vor dem Heiligengeistthor sich befand, wahrscheinlich da, wo heute die Defensionskaserne steht. Es folgten Nachweise, daß früher ausschließlich Hospitäler für Elende (Heimathslose) und Aussätzige bestanden so um 1300 eins, dessen Bezeichnung als „Ecke bei den Aussätzigen" sich heute noch vorfindet, welches also etwa 60 Jahre nach Gründung Thorns schon bestand. Dann producirte Herr Bürgermeister die Abschriften zweier Briefe von 1400, in denen der Rath der Stadt Culm und der Comthur von Elbing um Unterkunft für Aussätzige im hiesigen Hospital baten. Weitere Auskunft geben die Schöffenbücher des 15. Jahrhunderts über Pest-Häuser, aber Herr Bürgermeister Bender fand nicht urkundlich beglaubigt, daß sie schon Krankenhäuser (d. h. bestimmt zu Aufnahme auch Pest-Kranker) waren. Erst vor 1581 an ist völlige Klarheit darüber gegeben, denn von da ab beginnen vollständige Rechnungsbücher des Krankenhauses und von da ab konnte Herr Bürgermeister Bender die Entwickelung bis auf die jetzige Zeit verfolgen Es ergaben sich dabei mancherlei die frühere Zeit kennzeichnenden Merkmale: so zum Beispiel berichtet Zernecke über den Fall, daß ein einziger Krankenwärter, um sich von der Last seines Dienstes zu befreien, 40 Kranke erwürgte. Interessant waren auch die Beschreibungen der früheren Verwaltungszustände: Das vereinigte Siechenhaus am Culmer Thor für Kranke aus dem ganzen Stadtbezirk hatte eigentlich keinen Arzt sondern nur einen „Chirurgen oder Pestbarbier mit seinen Gesellen und Jungen", welchem die Medicin für die Kranken vom Stadtarzte zu „beschreiben" war. Es wurde also per Distance curirt. Der Oekonomie-Verwalter war ein Aeltester „ein gewöhnlicher Kerl", wie die Ueberlieferung sagt. Für den Transport von Kranken zum Hospital und der Todten zum Kirchhofe wurde ein Karren eingestellt, auf dem also abwechselnd Kranke und Todte gefahren wurden. Die Todten sollten nicht nackend sein. Von 1600 ab wird dies Krankenhaus bei den Belagerungen mehrmals abgebrannt. 1822 erfolgte der Ausbau des heutigen städtischen Krankenhauses und 1837 erfolgte die Separirung der Elenden. Ausführlich beleuchtete Herr Bürgermeister Bender die letzten Abschnitte der Geschichte des Krankenhauses, in denen es durch die früheren Bürgermeister nach und nach zu seiner jetzigen Bedeutung erhoben wurde, deren Höhe das Krankenhaus in neuester Zeit unter der Leitung von Diakonissinnen erlangt habe. — In einer Discussion des Vertrags gab Herr Bürgermeister Bender noch mancherlei Aufschlüsse und statistische Nachweise, auch nahm der Anstaltsarzt, Herr Dr. Wentscher das Wort, um — über die gute und schöne Einrichtung des Krankenhauses Mittheilung zu machen um die Municifenz der städtischen Verwaltung zu loben, die das Krankenhaus zum Zwecke der Hebung des Heildienstes reich ausgestattet habe.

— **Zum Besten des Diakonissen-Krankenhauses** wird am Montag von 3 Uhr Nachmittags ab im Artushofe ein Bazar abgehalten werden, bei dem von 4 Uhr ab die Infanterie-Capelle concertirt (Entré 20 Pfg.) Im Interesse des guten Zweckes wünschen wir dem Bazar recht zahlreichen Besuch.

— **Ueberfahrt per Bahn**. Nachdem gestern des Grundeises wegen der Traject-Dampfer seine Fahrten hat einstellen müssen, hat sofort die Kgl. Eisenbahn-Direction Brückenzüge zur Ueberfahrt von Bahnhof Thorn nach dem Hauptbahnhofe und umgekehrt eingerichtet. Näheres ist aus der bezüglichen Bekanntmachung auf der Inseraten-Seite vorliegender Nummer zu ersehen.

— **Der gestrige Feuerlärm** war durch einen Brand verursacht, welcher Abends halb 6 Uhr im Victoriagarten entstand. Die bei Angermann stationirte städtische Spritze war zuerst an der Brandstelle und bereits in voller Thätigkeit, als aus der Stadt Spritzen ankamen. Dem umsichtigen Angriff des Feuers durch die Söhne des Herrn Angermann gelang es, das Hauptgebäude im Victoriagarten zu schützen, so daß dem Eingreifen der ersten Spritze und der Thätigkeit der Herren Angermann lobende Anerkennung zu zollen ist. Ueber die Entstehungsursache des Feuers ist Untersuchung eingeleitet.

— **Die Vorstadt-Feuer-Spritzen** betreffend sind wir veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß dieselben nur deshalb in den Vorstädten stationirt sind, um bei dort ausbrechendem Feuer zuerst zur Stelle sein zu können. Zu entfernten Bränden in der Stadt oder anderen Vorstädten sollen dieselben nicht ausrücken.

— **Unglücksfall**. Als gestern Abend der von Posen kommende Zug Nr. 49 im hiesigen Bahnhofe einlief, war ein Vorarbeiter dem Zuge nicht rechtzeitig aus dem Wege gegangen; er wurde vom Zuge erfaßt und furchtbar verletzt. Ein Bein, ein Arm und am andern einige Finger wurden dem Unglücklichen abgefahren und der Kopf stark verletzt. Eine halbe Stunde lebte der Mann noch und wurde dann durch den Tod von seinen Leiden erlöst. Wie wir hören, war der Verunglückte verheirathet und Vater mehrerer Kinder.

— **Zur Verjährung von Forderungen etc**. Wie alljährlich, bringen wir auch diesmal vor Jahresschluß eine Zusammenstellung bezüglich der Verjährung, damit Jeder sich nach Kräften vor Schaden bewahren kann. Früher genügte zur Unterbrechung der Verjährung die Anmeldung der Klage, gegenwärtig aber nicht mehr, weil nach der Civilproceßordnung nur durch Zustellung der Klage oder des Mahnbefehls die Verjährung von Forderungen unterbrochen wird. Die Zustellung muß spätestens am 31. December erfolgen. — Nach zwei Jahren verjähren die Forderungen der Fabrikunternehmer, Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker für Waaren und Arbeiten, ferner der Apotheker für gelieferte Arzneimittel, der Schul- und Erziehungsanstalten für Unterhalt, Unterricht und Erziehung, der Lehrer hinsichtlich der Honorare, der Fabrikarbeiter, Gesellen, Tagelöhner etc. wegen rückständigen Lohnes, der Fuhrleute und Schiffer hinsichtlich des Fuhrlohnes und Frachtgeldes, sowie der Auslagen, der Gast- und Speisewirthe für Wohnung und Beköstigung, also verjähren mit dem 31. d. M. alle dergleichen Forderungen, die während des Jahres 1881 entstanden sind. Nach vier Jahren verjähren die Forderungen der Rechtsanwalte, Notare, Aerzte, Feldmesser, Auctionscommissarien, Makler, Handlungsgehilfen und des Gesindes, des Lehrherrn hinsichtlich des Lehrgeldes, ferner Rückstände an vorbedungenen Zinsen, an Mieths- und Pachtgeldern, Pensionen, Besoldungen, Alimenten, Renten, Steuern, Abgaben und Gerichtskosten, also mit Monatsschluß, die während des Jahres 1879 entstandenen Forderungen dieser Art. Nach dreißig Jahren verjähren Forderungen, welche in Bezug auf den Gewerbebetrieb des Empfängers der Waare oder Arbeit entstanden ist.

— **Notiz**. Der Minister des Innern in Preußen macht Epileptische und deren Angehörige auf die Anstalt Bethel bei Bielefeld aufmerksam. Der Vorstand dieser Anstalt hat sich bereit erklärt, kostenlos dasjenige Heilverfahren anzugeben, das sich als das sicherste bewährt hat und auch den Kranken in einzelnen Fällen und im Verlaufe der Krankheit mit Rath beizustehen. In dieser Anstalt wurden seit 16 Jahren mehr als 1400 Kranke durch erfahrene Aerzte behandelt.

— **Strafkammer-Verhandlungen** am 7. Decbr. In heutiger Sitzung der Landgerichts-Strafkammer kam der berüchtigte Adalbert Kowalski abermals zum Vorschein, nachdem er bei Beginn der Schwurgerichts-Periode schon eine Aburtheilung zu 4½ Jahr Zuchthaus erfahren hatte. Kowalski hatte bekanntlich, um hier vor's Schwurgericht gestellt werden zu können, aus dem Zuchthause zu Graudenz hierher transportirt und im hiesigen Gerichtsgefängniß untergebracht werden müssen. Der Gefängniß-Inspector und ein Aufseher lernten nun wieder den gewaltthätigen Menschen in Kowalski kennen. Derselbe wollte sich den bezüglich seiner getroffenen Anordnungen nicht fügen, er regalirte in seiner Wuth den Inspector sowohl als den Aufseher mit den schmählichsten Schimpfworten und drohte außerdem dem Inspector, ihn todt zu schlagen. Dieserhalb heute angeklagt, setzte er im Gerichtssaale seine Schimpfereien fort. Er wurde zu 4 Monaten Zuchthaus als Zusatzstrafe verurtheilt und wird jetzt 13–14 Jahre im Zuchthause zu verbüßen haben. Außerdem soll, wie man hört, eine frühere Militärstrafe auch noch zur Vollstreckung gelangen.

Ferner wurden verurtheilt der Schuhmacherlehrling Dorenzkowski zu 2 Jahren Gefängniß, und mit ihm wegen derselben Messer-Affäre seine Complicen Zdanski, Seelig, Kriedemann und Kopczynski zu 2 Monat, 6 Monat, 3 Monat und 2 Monat Gefängniß.

Wegen Diebstahl wurde der Zuchthäusler Alb. Schultz zu 4 Jahr Zuchthaus und Nebenstrafen und der Arbeiter Mielczarski zu 2 Monate Gefängniß verurtheilt.

Der Schuhmachergeselle Wieland, welcher vor einiger Zeit dem Schuhmachermeister Wittkowski hier, statt dessen Wohnung zu hüten, eine Commode und Cassette erbrochen hatte, mit etwa 300 Mark durchgegangen war und, von Herrn Wittkowski telegraphisch verfolgt, eingefangen wurde, empfing heute sein auf 2 Jahre Zuchthaus lautendes Urtheil.

Schließlich wurde gegen den früheren Buchhändler Metz aus Culm verhandelte. Derselbe war angeklagt, verbotene socialdemokratische Druckschriften verbreitet zu haben. Er bestritt dies, gab sich als Socialist aus und sagte die beschlagnahmten verbotenen Bücher hätten seiner Privatbibliothek angehört, es sei nicht strafbar, verbotene Bücher zu besitzen und zu lesen, er könne solche lesen wollen und habe sie zu dem Zwecke auch in seinem Laden aufbewahren können, kein Staatsanwalt der Welt könne ihm aber beweisen, daß er die Verbreitung solcher Bücher betrieben habe. Es konnte in der Beweisaufnahme auch nur constatirt werden, daß die Bücher in je 1 Exemplar in einer Kiste gefunden wurden, die Metz bei seinem Schwager stehen hatte und beantragte der Staatsanwalt die Freisprechung.

— **Polizeibericht.** Eingesperrt wurden 6 Personen. — Aus dem Officier-Casino ist in den letzten Tagen ein kupferner Wasserkasten (aus dem Kochheerde) gestohlen worden. Wer Auskunft ertheilen kann, möge sich bei der Polizei melden, woselbst Belohnung ertheilt werden kann. Vor Ankauf wird gewarnt.

Aus Nah und Fern.

— * **(Der vorletzte Lützower.)** In diesen Tagen ist der Vorletzte von Lützow's wilder, verwegener Jagd gestorben Es war dies der Kreisgerichtsrath Lau in Glogau. Er hatte u. bei Leipzig tapfer mitgekämpft. Noch ein Einziger von Lützow's Jägern soll zu Berlin im Invalidenhause als der Letzte der apferen Schaar leben. Der Gerichtsrath Lau hat ein Alter von dreiundneunzig Jahren erreicht. Einer seiner Enkel lebt als Bankdirector in Berlin

— * **Ein merkwürdiger Rechtsfall** wird aus Berlin gemeldet: Vor einiger Zeit empfängt ein Kaufmann eine gerichtliche Zustellung An der halbdunklen Corridorthüre füllt der Postbote die Zustellungsurkunde aus, übergiebt dem Adressaten eine Abschrift derselben, und der für unser heutiges Gerichts-Verfahren so hochwichtige Act der Zustellung ist beendet. Im Zimmer sieht der Empfänger nun, daß der Brief ihn gar nicht betrifft; der Inhalt ist dem Adressaten nicht verständlich und außerdem trägt die Adresse an Stelle des Vornamens einen Buchstaben. der auf den wirklichen Vornamen des Empfängers nicht paßt. Es bleibt nur die Möglichkeit, daß eine andere Person als Verklagter gemeint war. Trotz dieses offenbaren Irrthums kann bei der Post die Sache nicht mehr rückgängig gemacht werden. Der Adressat geht also zu einem Rechtsanwalt und dieser giebt ihm dem Rath, die ganze Sache gar nicht zu beachten. Auf die Klage — eine solche enthielt die Zustellung — würde ein Urtheil ergehen, das aber der Adressat dann anzunehmen sich hüten solle. In Wirklichkeit kam denn auch nach einiger Zeit eine zweite Zustellung unter der gleichen unrichtigen Adresse wie früher. Der Postbote, auf den Fehler aufmerksam gemacht, ließ den Brief als unbestellbar zurückgehen. Nun liegt die Sache juristisch äußerst interessant. Die Klage ist zugestellt, denn der Postbote hat diensteidlich versichert, daß er den Brief dem Adressaten selbst behändigt habe. Die Zustellung des ergangenen Versäumniß-Urtheils wird unter den obwaltenden Umständen durch Aushang an der Gerichtsstelle erfolgen Es existirt also dann ein Verklagter, der zu irgend einer Leistung vom Gericht verurtheilt ist, und es handelt sich dann nur darum, wie daß Urtheil vollstreckt werden wird. Dadurch, daß ein Gerichtsvollzieher bei dem Empfänger der Klage einfach zur Zwangsvollstreckung schritte, würde die Sache noch verwickelter werden, denn Jener würde sich ein solches Verfahren einfach nicht gefallen lassen. Und das Alles, weil das wichtige Zustellungsverfahren heute fast ausschließlich in den Händen unserer Briefträger ruht, bei denen solche Versehen ganz unvermeidlich sind.

Telegraphische Depeschen
der Thorner Zeitung.

Brüssel, 6. Decbr. Das Gebäude der Repräsentantenkammer brennt.

Brüssel, 7. Decbr. Der Brand des Parlaments-Gebäudes wurde gegen 10 Uhr Abends gelöscht Das Repräsentantenhaus ist vollständig zerstört Der Sitz des Senats und die übrigen Theile wurden gerettet. Mehrere Feuerwehrleute wurden verwundet, einige Soldaten sollen den Tod gefunden haben. Das Feuer brach in der Kuppel aus.

Wetterprognose von Dr. Ludwig Overzier.
(Nachdruck verboten.)

8. December. Sonnabend. Theils dunstig mit leichtem Niederschlag, theils aufgeheitert. Morgens dunstig bis leicht bedeckt, stellenweise frühmorgens und nachmittags klar und heiter. Das nächtliche Minimum sinkt etwas, auch die Morgentemperatur geht namentlich im Süden und Nordosten Deutschlands zurück

9. Dezember. Sonntag. Theils dunstig, theils aufgeheitert zeitweise windig, stellenweise Frost. Frühmorgens windig und kalt bei gesunkener Temperatur, im Süden und Nordosten Deutschlands bis zu leichtem Frost, dann aufgebessert. abwechselnd geschleiert und matt sonnig nachmittags kurze Zeit aufgeheitert, dann zunehmend bedeckt.

10. December. Montag. Trüb und nebelig, kurze Zeit nachmittags heller, bei gesunkener Morgentemperatur. Frühmorgens zumal im Osten und Süden noch frostig, tagsüber dunstig bis bedeckt, abends milder meist mit Niederschlägen.

Fonds- und Produkten-Börse.
Telegraphische Schlusscourse.

Berlin, den 7. December.		6./12. 83
Fonds: fest.		
Russ. Banknoten	197—45	197—60
Warschau 8 Tage	197	197—20
Russ. 5% Anleihe v 1877	91—60	91—50
Poln Pfandbr- 5%	61—20	61—20
Poln. Liquidationspfandbriefe	54—40	54—40
Westpreuss. Pfandbriefe 4%	102—10	102—10
Posener Pfandbriefe 4%	100—7	00—60
Oestr. Banknoten	169—5	69—20
Weizen, gelber: Decemb.	181—50	182
April-Mai	187	186—50
loco in Newyork	111	111
Roggen loco	149	148
Decemb.-Januar	149—20	147—50
April-Mai	149—75	149—50
Mai-Juni	150	149—50
Rüböl Decembr.	65	64—90
April-Mai	65—60	65—40
Spiritus loco	47—80	48
Decemb.	47—5	47—60
April-Mai	48—60	48—70
Juni-Juli	49—60	49—70

Reichsbankdisconto 4%. Lombardzinsfuss 5%

Thorn, den 6. December.
Meteorologische Beobachtungen

Tag	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke.	Bewölkg.	Bemerkung.
6.	2h p	753 9	— 3 1	W 1	10	
	10h p	759 3	— 7 8	W 1	0	
7.	6h a	761.6	— 2.9	W 1	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 7. December 4 Fuß 10 Zoll am 6. December 5 Fuß 1 Zoll.

*** In der vom 20–27 Novbr. stattgefundenen Ziehung 5. Klasse der V. Lotterie von Baden-Baden sind Hauptgewinne auf die nachverzeichneten Nummern gefallen: 60000 Mk auf 86 141. — 30000 Mk auf 43 897. — 12000 Mk auf 86 426. — 6000 Mk auf 38 947. — 5000 Mk auf 3395. — 4000 Mk auf 64 156. — 3000 Mk 46 616. — 2500 Mk auf 50 447. — 2000 Mk auf 91 160. — 1800 Mk auf 36 728. — 1500 Mk auf 62 993. — 1200 Mk auf 21 215. — je 1000 Mk auf 12 206, 39 072. je 900 Mk auf 83 753, 46 817, 96 588. — je 800 Mk auf 79 510, 28 142, 89 315, 43 369. — je 700 Mk auf 19 522, 99 413, 64 390, 1050, 92 131, 83 887. — je 600 Mk auf 62 856, 59 673, 67 192 91 005, 96 970, 49 810, 29 957, 66 384 je 500 Mk auf 84 076, 16 011 29 882, 73 548, 48 023, 84 287, 8244, 38 041, 9907 48 099, 45 857, 85 011 je 400 Mk auf 69 150, 72 296, 15 515, 61 026, 97 734, 87 667, 80 922, 87 232, 45 043, 42 971, 44 304, 9071, 54 208, 18 160, 93 174, 98 608. — je 350 Mk auf 13 323, 7151, 12 401. 875, 29 939, 36 216, 76 393, 65 895, 74 659, 15 638, 87 738, 13 165, 94 303, 61 683, 13 863, 11 171, 14 889, 75 122, 28 702 u. s. w.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es ist festgestellt, daß ein von der Tollwuth befallener Hund mehrere Hunde auf der Bromberger Vorstadt und in der Nähe von Thorn gebissen hat. Es wird daher in Gemäßheit des § 20 der Instruction zur Ausführung des Viehseuchen-Gesetzes vom 23. Juni 1880 die Festlegung (Ankettung oder Einsperrung) aller im Stadtbezirke Thorn vorhandenen Hunde für einen Zeitraum von **drei Monaten** angeordnet. Der Festlegung wird das Führen der mit einem sicheren Maulkorbe versehenen Hunde an der Leine gleichgeachtet, jedoch dürfen die Hunde ohne polizeiliche Erlaubniß aus dem hiesigen Stadtbezirke nicht ausgeführt werden. Hunde, welche dieser Anordnung zuwider frei umherlaufend betroffen werden, werden sofort getödtet werden, auch haben die Eigenthümer dieser Hunde Bestrafung zu gewärtigen.

Thorn, den 5. December 1883.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Vom **Sonnabend, den 8. December cr.** ab werden während der Unterbrechung des Weichseltraiects bis auf Weiteres zwischen dem Bahnhof Thorn und der Haltestelle Thorn Stadt wieder täglich Personenzüge nach folgendem Fahrplanverkehr

Thorn Bahnhof Abfahrt	12²¹ N.	131 N.	4 0 N.	
„ Stadt Ankunft	12²⁷ N.	137 N.	4 6 N.	
„ Stadt Abfahrt	12³⁶ N.	146 N.	415 N.	
„ Bahnhof Ankunft	12⁵² N.	152 N.	421 N.	

Dieselben befördern Personen nur in dritter Wagenklasse zum Fahrpreise von 5 Pfg. pro Person, auch werden für 2 Tage gültige Billets zur einmaligen Hin- und Rückfahrt zum Preise von 10 Pfg. und auf Thorn Bahnhof auch Schülerbillets zum beliebigen Hin- und Herfahren für den Tag der Lösung zum Preise von 10 Pfg. ausgegeben.

Die Lösung der Billets findet in gewöhnlicher Weise an den Billet-Verkaufsstellen statt und ist die Expedirung des Gepäcks ausgeschlossen. Handgepäck kann mitgeführt werden. Die Benutzung der übrigen fahrplanmäßigen Züge zu den ermäßigten Preisen bleibt nach wie vor gestattet.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Kirchliche Nachrichten.

II Advent.

Sonntag, den 9 December 1883.

In der altstädtischen evang. Kirche:

Vormittags 9½ Uhr: Herr Pf. Jacobi. Vorher Beichte: Derselbe.

Abends 6 Uhr: Herr Pf. Stachowitz.

Vor- und Nachmittags: Collecte zur Gründung eines Bibelfonds für arme Confirmanden der altstädtischen Gemeinde.

In der neustädt. evang. Kirche:

Vormittags 9 Uhr: Herr Pfarrer Klebs. 8½ Uhr Beichte in beiden Sakristeien. Nachmittag 5 Uhr: Herr Super. Schnibbe. (Missionsstunde.)

Mittags 11½ Uhr: Militär-Gottesdienst Garnisonpfarrer Herr Rühle.

Verantwortlicher Redacteur Carl Thumm in Thorn. — Druck und Verlag von Ernst Lambeck in Thorn.